Dienst am Besucher : das Museum Jean Tinguely Basel

Autor(en): **Hahnloser, Margrit**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **81 (2001)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-166482

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dr. Margrit Hahnloser *ist Gründungsdirektorin des Museums Jean Tinguely Basel. Sie war seit 1994 am Aufbau, seit 1996 bis 2000 als Leiterin tätig.*

Dienst am Besucher

Das Museum Jean Tinguely Basel

Kunstmuseen, ihre Strukturen, ihre Aufgaben werden heute viel diskutiert. Was früher Selbstverständnis war, wird in Frage gestellt. Jeder Besucher hat seine Vorstellungen und seine Erwartungen, sie reichen vom Musentempel bis zur Freizeitstätte, vom Ort der meditativen Betrachtung bis zur Eventkultur. Zahlreiche Symposien und Vorträge beleben die Diskussion, und die Wahl von Museumsdirektoren erhitzt die Gemüter. Die breite Auseinandersetzung über Sinn und Zweck einer kulturellen Institution in einer durch Medien und neue Technologien veränderten Welt und über ihre Neuausrichtung im öffentlichen Leben einer Region ist notwendig. Unbestritten bleiben der Bildungsauftrag der Museen und ihre zentrale Aufgabe, Kunst zu sammeln, zu erhalten, zu zeigen und zu vermitteln. Die Öffentlichkeitsarbeit wie auch das Management haben jedoch an Gewicht und Bedeutung stark zugenommen, gerade weil die Museen lebensorientiert sind und historisches Bewusstsein mit Positionen der Gegenwart auf sinnliche und eindrückliche Weise zu vermitteln suchen.

Monographisches Museum im Wettbewerb

Viele Schweizer Museen sind aus den historischen Traditionen einer Region entstanden und haben eine komplexe Trägerschaft. Sie versuchen, ihre Strukturen dem heutigen Anspruch anzupassen. Ihre Gremien setzen sich aus kantonalen, städtischen und privaten Kreisen zusammen. Die Vorstellungen und Zielsetzungen der Kommissionsmitglieder können stark divergieren. Der Leiter der Institution ist in allen Bereichen stark gefordert und muss sich zur Bewältigung der Aufgabe auf einen kompetenten Beirat abstützen können. Die Verantwortung für das künstlerische Programm und den Betrieb des Hauses bleiben ihm überlassen, doch die Aufgaben sind vielschichtig und von gesellschaftlichen und politischen Einflüssen durchwirkt, wie Beispiele aus jüngster Zeit dies aufgezeigt haben. Es besteht die Gefahr, dass bei ungenügender Beiratsleistung der Museumsleiter für anstehende und ungelöste Probleme zum Sündenbock wird.

Ein Privatmuseum mit einfachen Betriebsstrukturen und kleinem Beirat hat es leichter, doch muss auch hier die solide Museumsarbeit gewährleistet sein.

Das Museum Jean Tinguely ist ein monographisches Museum und dem Werk und der Person eines Künstlers gewidmet. Die Erfahrungen seit seiner Eröffnung 1996 zeigen, dass auch in der dicht besiedelten Museumslandschaft von Basel eine kleine Institution gut gedeihen kann. In unmittelbarer Nähe befinden sich das historische Museum, das Kunstmuseum, das Museum für Gegenwartskunst, die Kunsthalle, die Fondation Beyeler und das Antikenmuseum. Die Konkurrenz ist gross.

Thema und Aufgabenkreis des Jean Tinguely Museums sind beschränkt. Es hat sich vorerst die Aufgabe gestellt, die Spannungen und Widersprüche der Nachkriegszeit anhand des Sammlungsgutes aufzuzeigen und immer wieder neu einer jungen Generation zur Diskussion zu stellen. Dazu steht dem Museum ein Neubau von *Mario Botta* zur Verfügung. Welches Schweizer Museum hätte die teils grossdimensionierten und unterhaltsintensiven Maschinengebilde aufnehmen können? Die Finanzierung von Bau und Betrieb der Institution durch den Konzern Hoffmann-La Roche ist für unser Land eine seltene mäzenatische Tat und entspricht eher amerikanischen Vorbildern.

Die Haltung der Bevölkerung zum Museumsbau war anfänglich eher skeptisch. *«Werden nur Tinguely-Maschinen zu sehen sein?»,* lautete die Frage. Sie war legitim, denn die Schenkung aus dem Nachlass des Künstlers bildete den Ausgangspunkt zum Museumsbau.

Tinguelys Maschinenwerke faszinierten schon zu Lebzeiten des Künstlers Erwachsene wie Kinder und brachten Höchstzahlen an Ausstellungsbesuchern. Sie sind mit ihren originellen Bewegungsabläufen und Geräuschen und mit ihren witzigen Gesten zeitkritische und hochkommunikative Gebilde und fordern den Betrachter zum Mitspielen und zu Stellungnahmen heraus. Wir waren uns aber bewusst, dass die von der dynamischen und widersprüchlichen Person des Künstlers genährte Popularität des Werks ohne Präsenz des Künstlers leicht ins Banale abgleiten

konnte. Eine die Zeiten überdauernde Präsentation drängte sich auf. Die Sammlungsbestände waren bereits historisch. Sie entstanden teils in der direkten Auseinandersetzung mit den revolutionären Tendenzen der internationalen Avantgarde in Paris und Amerika nach dem Zweiten Weltkrieg und zählen heute zu den Pionierleistungen der kinetischen Kunst.

Die Errichtung von angemessenen Räumen für die Installation der Werke und ein gut funktionierender Besucherservice waren Grundbedingungen, ebenso aber auch qualifiziertes Personal zur Fachvermittlung, Workshops, der Aufbau eines Archivs als Informationszentrum und Forschungsstätte und ein lebendiges Programm von Wechselausstellungen, die wir seit 1998 organisierten. An der mehrjährigen Aufbauarbeit und Vermittlertätigkeit beteiligte sich ein Team von jungen Kunsthistorikern aus der Schule der Basler Universität. Sie sind am heutigen Erfolg der Institution massgebend beteiligt.

Seit Januar 2001 führt nun *Guido Magnaguagno* das Haus am Solitudenpark. Seine grosse Erfahrung, die er am Kunsthaus Zürich gesammelt hat, gibt dem jungen Museum weitere Entwicklungschancen und die nötigen innovativen Kräfte. Auch in einem kleinen Museum sind die Anforderungen an den Leiter, der Wettbewerb und der Leistungsdruck gross. Solange jedoch der Besucher nach seinem Gang durch die Räume mit heiterem Gesicht das Museumsgebäude verlässt, dürfte seine Zukunft gesichert sein. ✦

TITELBILD

Der Alltag als Kunst

Zum Titelbild



Daniel Spoerri, «Tableau-piège», 27. November 1972, 70 x 70 x 40 cm, Courtesy Bruno Bischofberger, Zürich

Anfang der Sechzigerjahre war Daniel Spoerri ein Mitbegründer des Nouveau Réalisme. Gleichzeitig entstanden seine ersten «Fallenbilder», für die gedeckte, teilweise abgegessene Tischplatten reliefartig fixiert und als Bild an die Wand gehängt wurden: eine ironische Deklaration von Alltagsdingen zum Kunstwerk, die ein wichtiger Beitrag zur grossen Debatte der Sechziger- und frühen Siebzigerjahre über die Beziehung zwischen Kunst und Leben waren. In späteren Assemblagen verwendete Spoerri auch archäologische, volkskundliche Objekte und weitete seine Aufwertungen des Alltags zu bizarren Ausstellungsinszenierungen aus.

Michael Wirth